

Der Geschichtenerzähler

Alexander Sandmann

Impressum

Alexander Sandmann
c/o WirFinden.Es
Naß und Hellie GbR
Kirchgasse 19
65817 Eppstein
Deutschland

E-Mail: alexander.sandmann@gmx.at

© 2026 Alexander Sandmann

Alle Rechte vorbehalten. Ohne ausdrückliche schriftliche Genehmigung des Urhebers darf kein Teil dieses Werkes in irgendeiner Form vervielfältigt, verbreitet oder öffentlich zugänglich gemacht werden, soweit dies nicht gesetzlich zulässig ist.

Prolog

Am Anfang war das Geräusch.

Nicht laut, kein Donner, kein Krachen. Eher ein Nachlassen, als würde tief unter der Welt etwas nachgeben.

Die Vögel waren die ersten, die es merkten. Sie verstummten nicht – sie hörten einfach auf.

Mitten im Flug.

Mitten im Ruf.

Der Himmel blieb nicht leer, aber er fühlte sich so an.

Im Norden, wo das Land aufbricht und schwarzes Gestein wie alte Wunden aus der Erde ragt, stand eine Frau auf einem Hügel und sah zu.

Unter ihr brannten die Feuer.

Kreise aus Licht, sorgfältig gesetzt. Alt. Unverändert.

Die Druiden bewegten sich zwischen ihnen, sprachen Worte, die älter waren als jede Stadt.

Heute, am längsten Tag, war die längste Nacht vorbereitet worden, der erste Schritt.

So war es immer gewesen.

Und doch stimmte etwas nicht.

Die Feuer brannten, aber sie griffen nicht.

Der Wind trug die Worte fort, aber sie kehrten nicht zurück.

Es war, als würde die Welt nicht mehr antworten.

Sie wusste, was es war.

Nicht mit Worten.

Nicht mit Gedanken.

Sie spürte diese Dinge. Sie hatte sie immer gespürt.

Die Geschichten starben.

Nicht die alten, nicht die längst vergessenen.
Die lebendigen.

Die, die noch gesprochen wurden.
Die, die noch geglaubt wurden.

Die, die die Welt überhaupt erst zu dem machten, was sie war.

Sie schloss die Augen.

Irgendwo, weit entfernt, brach ein Gletscher – nicht mit Getöse, sondern mit einem leisen,
endgültigen Seufzen.

Dann war es still.

* * *

Die Frau im Norden öffnete die Augen.

„Zu spät“, sagte sie.

Dann lief sie los.

1. Das Schweigen der Stadt

Avelian verließ das Haus, ohne sich umzudrehen. Es war ihm zur Gewohnheit geworden.

Hinter ihm lag die Höhe, auf der sein Haus stand, der stille Rand der Stadt, der Blick über die Bucht, den früher Besucher bewundert und um den er selbst sich nie besonders bemüht hatte. Vor ihm führten die Wege in breiten, hellen Stufen hinab zu den ersten Terrassen, auf denen sich die Häuser dichter aneinanderlegten und das Leben der Stadt begann.

Er blieb einen Moment stehen.

Die See lag ruhig unter einem flachen, grauen Licht, das weder Regen noch Aufklaren versprach. Im Hafen bewegten sich die Handelsschiffe träge zwischen den Molen. Masten zeichneten schwarze Linien gegen den Himmel, Taue spannten sich, Holz knackte leise, als müsste selbst das Material erst entscheiden, ob es den Tag tragen wollte. Von unten drangen Rufe herauf. Männer entluden Kisten, schoben Fässer, gaben Zeichen, die von Wasser und Stein zurückgeworfen wurden. Weiter draußen kehrten zwei Kriegsschiffe von der Patrouille zurück, langsam, in gleichmäßigen Zügen, als gehorchten sie nicht dem Meer, sondern der Gewohnheit.

Alles war, wie es sein sollte.

Und doch hatte Avelian in den letzten Wochen gelernt, dass dieser Satz nichts mehr bedeutete.

Er wandte sich ab und ging hinunter.

Die Stadt zog sich in breiten Stufen den Hang hinauf, weißer Stein, rote Dächer, schmale Treppen zwischen Mauern, offene Plätze, auf denen Händler ihre Waren auslegten. Gewürze aus dem Süden. Stoffe aus dem Westen. Metallarbeiten aus den eigenen Werkstätten. Öl, Wein, Salz, Holz, getrocknete Früchte. Alles kam hier zusammen, wurde gezählt, gewogen, getauscht und weitergeschickt. Avelian hatte oft über diese Stadt gesprochen. Über ihre Lage, ihre Aufgabe, ihre Größe. Über die Bucht, die sie ernährte, und die Berge, die sie schützten. Über ihre Rolle zwischen den Landmassen, zwischen Küsten und Sprachen, zwischen dem, was sich kannte, und dem, was einander nur hier berührte.

Ein Knotenpunkt, hatte er gesagt. Ein Versprechen.

Die Stadt, die verband.

Die Stadt, die verstand.

Die Stadt, die wusste, wohin sie gehörte.

Die Menschen hatten ihm dafür zugehört.

Jetzt taten sie es nicht mehr.

Einige erkannten ihn, als er durch die ersten belebten Straßen ging. Sie grüßten ihn, wie man jemanden grüßt, der noch immer seinen Rang trägt, dessen Gegenwart man aber nicht mehr unbeschwert hinnimmt. Ein Nicken. Ein kurzer Blick. Respekt, aus Pflicht oder Gewohnheit. Doch etwas war aus diesen Begegnungen verschwunden. Nicht Feindseligkeit. Nicht einmal Enttäuschung in klarer Form.

Eher ein Nachlassen.

Avelian kannte diesen Blick inzwischen. Die Stadt wusste nicht, was geschehen war, aber sie wusste, dass etwas geschehen war.

Er war ein Vareon, ein Mitglied des Rates, ein Herr der Stadt. Seit zwölf Jahren.

Gewählt auf Lebenszeit, wie es in der Stadt seit Generationen üblich war. Ein Amt, das sowohl Privileg als auch Verpflichtung bedeutete. Vareonen sprachen nicht nur für Gesetze oder Handel, nicht nur für Bündnisse oder Steuern. Sie gaben der Stadt ein Bild von sich selbst. Zweimal im Jahr, zu den Sonnenwenden, traten sie vor das Volk hinaus auf den offenen Versammlungsplatz. Nicht um Beschlüsse zu verkünden, sondern um öffentlich zu sagen, was die Stadt war, was sie gewesen war und was sie zu sein hoffte. Es waren keine leeren Zeremonien. Jedenfalls hatten sie das nie sein sollen.

Avelian war gut darin gewesen.

Er hatte nicht einfach gesprochen. Er hatte Geschichten erzählt.

Von den alten Wegen in den vergessenen Landen jenseits der Berge, die längst nicht mehr benutzt wurden. Von Reichen im Norden, die gefallen waren, weil sie den Sinn ihrer eigenen Ordnung vergessen hatten. Von Herrschern, deren Namen man sich nur deshalb noch merkte, weil sie an etwas geglaubt hatten, das größer war als ihre Macht. Von Fehlern, die wiederkehrten, wenn man sie nur als alte Fehler behandelte und nicht als gegenwärtige Gefahr. Er hatte Bilder benutzt, Gleichnisse, Mythen, die in der Stadt niemand wörtlich nahm und die doch wirkten, weil sie etwas trafen, das unterhalb der Worte lag.

Früher hatte er geglaubt, genau darin gut zu sein.

Jetzt wusste er nicht mehr, was das bedeutet hatte.

Auf dem Markt sprach ihn ein Gewürzhändler an, den er seit Jahren kannte. Avelian blieb stehen, fragte nach der letzten Lieferung aus dem Süden, hörte eine Klage über verspätete Schiffe und schwankende Preise, antwortete passend, vielleicht sogar klug. Er wusste es nicht genau. Während der Händler sprach, bemerkte Avelian am Rand seines Blickfeldes eine Bewegung. Nichts Bestimmtes. Jemand zwischen zwei wuchtigen Marmorsäulen, eine Gestalt, die nicht stehenblieb und doch auch nicht weiterging wie die anderen.

Als er hinsah, sah er nur Menschen: eine Frau mit Körben, einen Jungen, der Brot trug, zwei Hafenarbeiter, die stritten.